

Exemplarische Hausarbeit: „Rekonstruktive Textanalyse“

Die folgende Hausarbeit von Frau Christine Lang (Institut für Soziologie) ist ein exemplarisches Beispiel für eine äußerst gelungene Hausarbeit – in inhaltlicher und formaler Hinsicht – im Rahmen des „Empirischen Forschungspraktikums II: Einführung in die qualitative Interviewforschung II“ (WS 2005/06) am Institut für Soziologie.

Die Hausarbeit hat die rekonstruktive Analyse von Textpassagen aus einem selbst geführten Interview in dem Lehrforschungsprojekt „Beziehung, Partnerschaft, Familiengründung“ zum Gegenstand.

Die ausgewählten, „dichten“ Textpassagen werden auf der Basis eines mikrosprachlichen Auswertungsverfahrens hermeneutisch-rekonstruktiv analysiert.

Hierbei werden einerseits die textuellen Phänomene sehr umfassend und kompetent bottom-up gesteuert herausgearbeitet, andererseits werden die Textpassagen aus einer bestimmten thematische Perspektive analysiert, nämlich hinsichtlich der Biografizität des Kinderwunsches der Befragten und der sprachlichen Darstellung der Aushandlung der „Kinderfrage“ mit dem Partner.

Die Arbeit kann als eine Orientierungshilfe und als ein Musterbeispiel für Studierende dienen, die ähnliche Hausarbeiten verfassen möchten bzw. müssen.

Hausarbeit: Christine Lang

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Institut für Soziologie

Seminar: Einführung in die qualitative Sozialforschung III

Dozent: Dr. Jan Kruse

SS 05, WS 05/06

**Rekonstruktive Interviewanalyse im Rahmen der Pilotstudie:
„Beziehung, Partnerschaft, Familiengründung“**

Inhalt

1. Einleitung	2
1.1 Forschungskontext und Analysedimensionen	3
1.2 Die Thematik im Rahmen der qualitativen Forschung	5
2. Forschungsdokumentation	6
3. Textanalyse	7
3.1 Kinderwunsch.....	8
3.2 Aushandlung der Kinderfrage	12
3.3 Zusammenfassung.....	14
4. Schluss	17
Anhang: Transkribierte Interviewpassagen.....	18
Literaturverzeichnis.....	20

1. Einleitung

Die Familie und das partnerschaftliche Zusammenleben stellen einen der grundlegenden soziologischen Forschungsbereiche dar.¹ Die Entstehung der Familiensoziologie lässt sich im 19. Jahrhundert festmachen, spätestens mit Durkheims Werk „Introduction á la Sociologie de la famille“ 1888. Seither kann man ein konstant hohes Interesse an diesem Themenkomplex mit spezifischen Schwerpunkten in den verschiedenen Zeitabschnitten verzeichnen – in den 1970ern standen eher kritische Analysen im Mittelpunkt, mit dem Ziel, die ‚Abschaffung‘ der traditionellen Familie zu fördern; seit Mitte der 1980er wurden dann der These des Bedeutungsverlustes der Familie Untersuchungen über deren Bedeutungswandel und über die Pluralisierung familialer Lebensformen entgegengesetzt. Es muss jedoch festgehalten werden, dass der Begriff ‚Familie‘ ebenso wie die ‚Familiensoziologie‘ für das heutige Forschungsspektrum nicht mehr ausreichend sind, das sich außerdem mit Partnerwahl- und Trennungsprozessen, Kinderlosigkeit und nichtehelichen Lebensgemeinschaften befasst, um nur einige Beispiele zu nennen.²

Unsere qualitative Pilotstudie „Beziehung, Partnerschaft, Familiengründung“ hat zum Ziel – mit Hilfe einer getrennten Befragung von Paaren mit und ohne Hochschulabschluss, mit Kindern und ohne Kinder – vor allem die Thematik der Familienplanung zu untersuchen. Zentrale Aspekte, die dabei beleuchtet werden sollen, sind die Aushandlung der Kinderfrage, Einflussfaktoren und Timing der Familiengründung, Partnerschaftsverständnis und Geschlechterverhältnis, der Zusammenhang des familiären Hintergrundes mit der eigenen Vorstellung von Familie sowie die biographische Entwicklung und die Herausbildung des Kinderwunsches.

Diese Arbeit soll anhand einer rekonstruktiven Fallanalyse eines Interviews, das mit einer hochqualifizierten Frau mit Kindern durchgeführt wurde, analysieren, welchen subjektiven Bedingungsfaktoren die Familiengründung in diesem Fall unterlag und welche Funktion dabei dem partnerschaftlichen Aushandlungsprozess zukam.

Im Folgenden soll zunächst der Forschungskontext zu diesem Thema und die möglichen Analysedimensionen kurz dargestellt und danach auf die besondere Eignung des qualitativen Verfahrens eingegangen werden. Der Hauptteil wird sich mit dem Interviewfall befassen und dabei zuerst die Rahmenbedingungen dokumentieren – die Kontaktaufnahme, den Interviewfall

¹ für den folgenden Absatz vgl. Nave-Herz, Rosemarie: Familie zwischen Tradition und Moderne. Ausgewählte Beiträge zur Familiensoziologie, Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität 2003, S. 17-32.

² Vgl. Lenz, Karl (Hg.): Frauen und Männer. Zur Geschlechtstypik persönlicher Beziehungen, Weinheim und München: Juventa

selbst und die Durchführung des Interviews. Es folgt die Feinanalyse zweier Ausschnitte des Interviewtextes und deren Interpretation. Abschließen soll die Arbeit mit einer kurzen Bilanz der Analysearbeit und einem Ausblick auf mögliche weitergehende Forschungsdimensionen.

1.1 Forschungskontext und Analysedimensionen

In den letzten Jahren erfuhr die Thematik der Familienentwicklung und Familienplanung einen deutlichen Aufschwung in der medialen und politischen Öffentlichkeit, wobei vor allem der Rückgang der Geburtenrate mit seinen zukünftigen Problemen konstatiert und mögliche Ursachen diskutiert wurden. Zahlreiche zumeist quantitative Studien wurden erstellt und unter anderem auch von politischen Institutionen – wie im Rahmen des 7. Familienberichts 2005³ – in Auftrag gegeben. Häufig wird dabei der Aspekt der „spezifisch deutschen Lebensverlaufsplanung“⁴, bei welcher die Kinderfrage meist erst nach einer langen Ausbildungszeit und dem Berufseinstieg gestellt wird, analysiert sowie die Frage nach den Geschlechterbeziehungen, die noch immer auf der Norm des ‚typisch‘ deutschen Mutterbildes und eines „männlichen Lebensentwurfs“⁵ von Alleinverdiener und Hausfrau basieren.

Die Aktualität der Thematik und den offensichtlichen Bedarf an weiterer Forschung zeigen Untersuchungen, wie sie unter dem Titel „Partnerschaft und Familiengründung“ vom Deutschen Jugendinstitut (DJI) im Rahmen der „Familien-Survey-Reihe“ kürzlich durchgeführt wurden⁶ oder wie sie innerhalb des Forschungsschwerpunktes „Beziehungs- und Familienentwicklung“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) seit 2004 laufen⁷.

Zu diesen Projekten, die mehrere Studien und damit in der Gesamtheit relativ breite Themenspektren umfassen, gibt es eine große Zahl an Einzelprojekten. So wurde zum Beispiel mit einer quantitativen Studie die Frage von Kinderwunsch und Familiengründung speziell bei Paaren mit Hochschulabschluss untersucht⁸ und auch weitere Untersuchungen beschäftigen sich mit dem Zusammenhang von Bildungsstand und Familiengründung⁹. Jedoch scheint der Bildungsaspekt als mögliche Vergleichsgröße meist hinter einen Ost-West Vergleich oder

³ Ergebnisse 7. Familienbericht, <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung2/Pdf-Anlagen/ergebnisse-7.-familienbericht.property=pdf,bereich=,rwb=true.pdf>

⁴ Ebd., S. 7.

⁵ Ebd., S. 8.

⁶ Bien, Walter / Marbach, Jan H. (Hg.): Partnerschaft und Familiengründung. Ergebnisse der dritten Welle des Familien-Survey, Opladen: Leske+Budrich 2003.

⁷ <http://www.pairfam.uni-bremen.de/index.htm>

⁸ Kinderwunsch und Familiengründung bei Männern und Frauen mit Hochschulabschluss. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung, Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) 2005.

⁹ z.B. Hullen, Gert: The capital of couples and the effects of human capital on family formation. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft H. 110, Wiesbaden: BiB 2003. Huinink, Johannes: Bildung und Familienentwicklung im Lebensverlauf. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 3. Jg. 2000, H. 2, S. 209-227.

hinter Ländervergleiche, die vor allem bei familienpolitischen Fragestellungen praktiziert werden, zurückzutreten.

In zunehmendem Maße wird dagegen allgemein die Vereinbarkeit von Beruf und Familie behandelt, sowohl aus der Frauenperspektive¹⁰ als auch inzwischen aus der Sicht der Männer¹¹. Ohnehin kann man in letzter Zeit eine Zunahme an Forschungsprojekten über Männer, die lange Zeit „das ‚vernachlässigte‘ Geschlecht in der Familienforschung“¹² waren, feststellen. Ein Beispiel ist die Studie „männer leben“, welche auf quantitative und qualitative Weise Lebensläufe und Familienplanung von Männern untersucht.¹³ Das ‚Pendant‘ dazu, die Studie „frauen leben“, befasst sich mit der gleichen Fragestellung bei Frauen.¹⁴

Paarbezogene Untersuchungen zu Aspekten der Familiengründung sind beispielsweise eine Längsschnittstudie zu „Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch“ oder eine Studie zur „Genese des Kinderwunsches bei Paaren“, welche zudem soziologische und psychologische Komponenten verbinden¹⁵. Insgesamt kann man bei der Thematik der Familiengründung feststellen, „dass den psychologischen Variablen innerhalb der Forschungsentwicklung eine zunehmend größere Bedeutung zugemessen“¹⁶ wird, da die Familienplanung mehr und mehr individualisiert scheint und allein soziostrukturelle Variablen wie Bildung, Beruf oder Einkommen zur Erklärung generativen Verhaltens nicht mehr ausreichen. Jedoch spielen die sozioökonomischen Rahmenbedingungen und die damit verbundenen spezifischen sozialen Normen, Werte und Vorstellungen für das Verhalten weiterhin eine sehr wichtige Rolle.

Eher selten untersucht wurden bislang die expliziten und impliziten Aushandlungsprozesse auf der partnerschaftlichen Ebene angesichts der Entscheidung für oder gegen Kinder. Mögliche Dimensionen einer solchen Analyse, die auch unser Forschungsprojekt – und als Bestandteil davon diese Arbeit – näher betrachten möchte, sind die Kommunikationsprozesse im Zu-

¹⁰ z.B. Dornseiff, Jan-Michael / Sackmann, Reinhold: Familien-, Erwerbs- und Fertilitätsdynamiken in Ost- und Westdeutschland, in: Bien/Marbach, S. 309-349.

¹¹ z.B. Tölke, Angelika / Diewald, Martin: Berufsbiographische Unsicherheiten und der Übergang zur Elternschaft bei Männern, in: Bien/Marbach, S. 349-384., Döge, Peter/ Behnke, Cornelia: Auch Männer haben ein Vereinbarkeitsproblem. Ansätze zur Unterstützung familienorientierter Männer auf betrieblicher Ebene, Berlin: Schriften des Instituts für anwendungsorientierte Innovations- und Zukunftsforschung, Bd. 3 2005.

¹² Tölke, Angelika / Hank, Karsten (Hg.): Männer – das „vernachlässigte“ Geschlecht in der Familienforschung. Zeitschrift für Familienforschung (ZfF), Sonderheft 4, Wiesbaden: VS-Verlag 2005.

¹³ Helfferich, Cornelia / Klindworth, Heike / Wunderlich, Holger: männer leben. Eine Studie zu Lebensläufen und Familienplanung. Basisbericht. Köln: BZgA 2004.

¹⁴ Helfferich, Cornelia: frauen leben. Studie zu Lebensläufen und Familienplanung. Kurzfassung. Köln: BZgA 2000.

¹⁵ Schneewind, Klaus A. / Vaskovics, Laszlo A.: Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch. Stuttgart: Kohlhammer 1992, 1994, 1997. Borchardt, Anke / Stöbel-Richter, Yve: Die Genese des Kinderwunsches bei Paaren – eine qualitative Studie. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft H. 114, Wiesbaden: BiB 2004.

¹⁶ Vgl. Borchardt/Stöbel-Richter, S. 49.

sammenhang mit der Vereinbarkeit von Ausbildung bzw. Beruf und mit der häuslichen Arbeitsteilung, die Rolle von Bildungsstand und Alter, die Frage, ob man bestimmte geschlechtsabhängige Verhaltensweisen innerhalb des Aushandlungsprozesses feststellen kann sowie die Überlegung, ob ein Zusammenhang zwischen Kinderwunsch und Partnerwahlverhalten auszumachen ist.¹⁷

1.2 Die Thematik im Rahmen der qualitativen Forschung

Das Problem quantitativer Studien zur Thematik der Familienplanung ist das schon im Voraus auf ein spezielles Feld und eine bestimmte Problematik beschränkte Erkenntnisinteresse, wonach die Fragen und die Antwortmöglichkeiten gestaltet sind. Den Fragestellungen werden dabei ‚objektive‘ Definitionen zugrunde gelegt, welche nicht unbedingt den womöglich sehr viel differenzierteren, subjektiven Vorstellungen der befragten Personen entsprechen. So erlaubt beispielsweise die *geschlossene* Frage, ob eine Schwangerschaft geplant war, in einer quantitativen Studie nur wenige, standardisierte Antwortmöglichkeiten, während in einer qualitativen Studie auf die *offene* Frage, wie es zur Schwangerschaft kam, sehr verschiedene, vielfältige Formen der Planung zum Vorschein kommen können, welche sich nicht in nur eine Antwortmöglichkeit hineinpressen lassen¹⁸.

Zudem können mit einer quantitativen Studie keine grundlegend neuen Hypothesen und Erkenntnisse über das Familienplanungsverhalten, den Ablauf einer Aushandlung der Kinderfrage, die beeinflussenden Faktoren und die auftretenden Probleme gewonnen werden, da nur die Aspekte in den Fragebogen eingehen, die schon vorher bekannt waren. Für ein solches Erkenntnisinteresse ist die qualitative, hypothesengenerierende Forschung dagegen gut geeignet.

Der Grundgedanke qualitativer Forschung ist, dass die soziale Wirklichkeit eine durch sprachliche und nicht-sprachliche Handlungen konstruierte Welt darstellt und man die subjektive Vorstellung dieser Welt bei den interviewten oder auf andere Weise erforschten Personen mit Hilfe einer hermeneutischen, rekonstruktiven Verfahrensweise analysieren kann.

Das Interesse unserer Studie liegt gerade darin, subjektive Deutungsmuster der Familienplanung zu rekonstruieren und die komplexen Prozesse, die dabei ablaufen, zu verstehen – zwei Grundinteressen qualitativer Forschung. Es ist dabei nicht das Ziel, Aussagen zu machen, die repräsentativ für eine bestimmte Bevölkerungsgruppe sind. Stattdessen soll durch ein bewusst

¹⁷ Vgl. Kruse, Jan: Seminarplattform zur qualitativen Pilotstudie „Beziehung, Partnerschaft, Familiengründung“, http://www.soziologie.uni-freiburg.de/Personen/kruse/index_seminarplattform.htm

¹⁸ Vgl. Kruse, Jan: Seminarreader „Qualitative Interviewforschung“, Freiburg 2005, S. 3f.

ausgewähltes Sampling von Paaren aus unterschiedlichen Lebenssituationen – in unserer Studie mit dem Schwerpunkt auf dem unterschiedlichen Bildungsstand und dem daher unterschiedlichen Lebenslauf – ein breites Spektrum an möglichen Familienplanungsprozessen untersucht werden.

Die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen möglichen Einflussfaktoren der Familienentwicklung wie beispielsweise der Vereinbarkeit von Kindern mit dem Beruf, dem Vorleben von Familie in der Herkunftsfamilie oder dem Kinderwunsch bei den Partnern sollen nicht nur erkannt und beschrieben werden, sondern Ziel ist es, sie in ihrer subjektiven Bedeutung für die jeweiligen Personen nachvollziehen zu können. Dafür ist die qualitative Forschung mit offenen Fragestellungen, bei denen die Interviewpersonen auf die für sie relevanten Aspekte eingehen können und damit explizit und implizit deren Bedeutung vermitteln, eine sehr fruchtbare Methode. Insbesondere für die Untersuchung der kommunikativen Prozesse, die die partnerschaftliche Aushandlung der Kinderfrage bestimmen und die Art und Weise, in der diese ablaufen und gestaltet werden, ist die qualitative Methode vornehmlich geeignet.

2. Forschungsdokumentation

Das Paar, welches ich zusammen mit einem Kommilitonen für unsere Studie zu ‚Beziehung, Partnerschaft, Familiengründung‘ interviewte, war mir schon zuvor flüchtig als die Nachbarn einer Freundin bekannt. Relativ problemlos konnte ich daher mündlichen Kontakt zu der Frau – meiner Interviewpartnerin – aufnehmen. Sie erklärte sich schnell bereit, an einem Interview teilzunehmen, da sie, wie sie später erzählte, selbst eine Freundin habe, die Interviewpersonen im Rahmen ihres Soziologiestudiums gesucht hätte, und sie wisse daher, mit welchen Schwierigkeiten das verbunden sein könne. Nach einer kurzen Bedenkzeit sagte auch ihr Partner zu.

Meine Interviewpartnerin war zum Zeitpunkt des Interviews 36 Jahre alt und seit 6 Jahren mit ihrem Partner zusammen, nicht verheiratet, und das Paar hat 2 kleine Kinder (1 Jahr und 3 Jahre). Von Beruf ist sie MTA, sie hatte eigentlich Biologie studiert, aber dort – wie sie im Interview erwähnte – nie die Chance, einen Job zu bekommen. Inzwischen arbeitet sie zweimal die Woche halbtags, ihr Partner arbeitet Vollzeit als Rechtsanwalt.

Das Interview fand an einem Nachmittag im Wohnzimmer des Paares statt, während der Partner im Nebenzimmer auf die Kinder aufpasste. Die Gesprächsatmosphäre war zwar nicht unangenehm, doch etwas angespannt, was sicherlich auch an meiner eigenen Nervosität – erstes Interview – lag. Sie schien etwas skeptisch gegenüber dem, was sie erwartete aber nicht nervös. Obwohl sie freundlich war, war das Verhältnis nicht wirklich offen, sondern eher distanziert.

Sie machte den Eindruck, genau zu wissen, was sie erzählen möchte und was nicht und bestätigte dies auch nach dem Interview, als sie meinte, dass sie gewisse private Bereiche bei solchen Interviews aussparen würde.

Das Gespräch verlief etwas stockend, die Interviewperson antwortete sehr sachlich mit den wichtigsten Fakten auf die gestellten Fragen und beendete ihre Ausführungen mehrmals mit Schlussformeln wie ‚gibts nicht viel zu erzählen‘. Als nicht geübte Interviewerin fand ich es schwierig, den Erzählfluss mit Aufrechterhaltungsfragen in Gang zu halten oder – vor allem verursacht durch die etwas angespannte Atmosphäre – längere Pausen nach den Antworten in Erwartung einer Fortsetzung des Erzählflusses entstehen zu lassen. Somit wurde das Interview eher zu einer Frage-Antwort-Situation und dauerte nur ca. 25 Minuten. Erst bei den allgemeinen Einstellungsfragen am Ende des Interviews erzählte die Interviewperson etwas ausführlicher.

Interaktionen fanden nur innerhalb des Interviews statt, durch verbale und non-verbale Affirmationen meinerseits und durch gelegentliches, bestätigendes oder rückversicherndes Lachen, von ihrer und von meiner Seite aus, was manchmal dem Ziel einer Auflockerung der Situation zu dienen schien. Außerhalb davon gab es keine Interaktionen, beide Personen saßen sich ruhig an einem Tisch gegenüber.

3. Textanalyse¹⁹

Ich möchte hier zwei Passagen interpretieren, welche strukturell und thematisch relativ parallel ablaufen und sich zum Großteil ergänzen, jedoch teilweise auch widersprechen. Meines Erachtens werden darin zum einen die subjektiven Bedingungsfaktoren der Familiengründung und die Art und Weise des Aushandlungsprozesses gut beleuchtet, zum anderen sind zentrale Motive und Thematisierungsregeln beinhaltet, die sich durch große Teile des Interviews ziehen und die ich exemplarisch an einigen weiteren Stellen festmachen möchte.

Das erste Mal wird das Thema ‚Kinder‘ in ‚Passage 1‘ (S. 2, Z. 39-52)²⁰ genauer angesprochen. Es handelt sich dabei um die Antwort auf die Frage, wie es sich ergab, dass der Nachwuchs kam. Doch auch zuvor – bei den Fragen nach der Entwicklung der Partnerschaft – wurde von der Erzählerin zweimal auf die Thematik hingeleitet, am deutlichsten direkt vor ‚Passage 1‘, nach der Frage, wie sich die Partnerschaft mit der Zeit verändert hat. Die Antwort „verÄNdert hat sichs dann als sie KINder da warn weil dann (1) is der PARTner nicht

¹⁹ orientiert an Lucius-Hoene, Gabriele / Deppermann, Arnulf: Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews, Wiesbaden: VS-Verlag 2004.

²⁰ s. Anhang

mehr nummer eins sondern (.) die KINder“ (S. 2, Z. 29-31) lässt sich als eine Aufforderung an die Interviewerin sehen, nun dieses Thema anzusprechen.

Die Passage, wie der Nachwuchs kam, lässt sich thematisch und zeitlich in fünf Abschnitte gliedern: Begonnen wird mit einer Beschreibung des Kinderwunsches allgemein und in früheren Beziehungen (Z. 39-41), darauf folgt ein kurzer Bericht über die Phase der Partnersuche (Z. 41-43). Die erste Phase der jetzigen Partnerschaft, das Kennenlernen und die Konsolidierung, ist ausgelassen (wurde schon davor im Interview erzählt). Die Interviewte springt gleich zum Aushandlungsprozess über die Kinderfrage, der zuerst in der Form des szenischen Präsens dargestellt wird und dessen Ergebnis noch offen bleibt (Z. 43-47). Danach wird berichtet, wie sich die Frage nach Nachwuchs klärt (Z. 47-51). Abgeschlossen wird die Passage mit dem Resultat, also mit den zwei Kindern, die das Paar nun hat (Z. 51/52).

Sehr ähnlich sieht die Segmentierung der Passage aus, auf die Frage hin, wie es mit dem Kinderwunsch früher im Leben und in früheren Partnerschaften aussah (,Passage 2', S. 4, Z. 7-34²¹). Hier berichtet die Interviewte zunächst über das Entstehen des Kinderwunsches (Z. 7-14), daran schließt die frühere Beziehung an, in welcher der Partner keine Kinder wollte, was unter anderem mit Hilfe des szenischen Präsens re-inszeniert wird (Z. 14-22). Es folgt die Phase der Partnersuche und der damit einhergehenden Überlegungen zum Kinderwunsch, welche ebenfalls reinszeniert werden (Z. 22-29). Auch in dieser Passage wird der Beginn der jetzigen Partnerschaft übersprungen und nur der Aushandlungsprozess – wieder im szenischen Präsens – erzählt (Z. 29-33) Auch diese Passage schließt mit der Realisierung des Kinderwunsches (Z. 33/34).

Aufgrund des vergleichbaren Aufbaus, der sich ergänzenden Thematik und der ähnlichen Verwendung der Textsorten – zumeist knapp und sachlich berichtend, die relevanten Fragen durch Argumentationen unterstützend und mit kurzer Wiedergabe von Dialogen im szenischem Präsens modalisierend – erschien mir eine parallele und vergleichende Analyse der beiden Passagen sinnvoll. Ich möchte dabei strikt sequentiell herangehen und zuerst die Phase der Entwicklung des Kinderwunsches und der früheren Partnerschaft analysieren. Danach soll die Aushandlung der Kinderfrage in der jetzigen Beziehung folgen.

3.1 Kinderwunsch

In den ersten zwei Segmenten von ,Passage 1' steht das semantische Feld des ,Kinderwollens', ein starker Ausdruck für den Wunsch nach Kindern, im Zentrum. Die Interviewte

²¹ s. Anhang

stellt in einer Art Abstract an den Beginn ihrer Antwort, dass sie „schon immer“ – ein weiterer starker Ausdruck – Kinder wollte, eine Tatsache, die durch das argumentierende „ja also“ in ihrer Absolutheit noch verstärkt wird und der angesichts ihrer Position im direkten Anschluss an die Frage, wie es zum Nachwuchs kam, anscheinend eine wichtige Rolle beim weiteren Prozess beigemessen wird. Die frühere Beziehung wird als daran gescheitert dargestellt. Er wollte „KEIne“, ein sehr deutlich beschriebener Widerspruch zu ihrer Haltung, dessen Folge war, dass „des auseiNANder gegangen“ ist. Diese Bewegungsmetapher stellt in Verbindung mit der anonymen Agency das Ende der Beziehung als einen natürlichen Folgeprozess dar. Auffällig ist die Beschreibung des früheren Partners („hatte VORher leider n partner“), zum einen sehr sachlich und funktional als „n partner“ und zum anderen mit dem Adverb „leider“ belegt, das nicht ein Bedauern über das Auseinandergehen ausdrückt, sondern über die Beziehung mit dem unerwiderten Kinderwunsch an sich. Die Suche nach einem neuen Partner erscheint durch die Abtönungspartikel „halt“ als selbstverständliche Konsequenz und wird – wie die Verwendung des Verbs ‚suchen‘ andeutet – als aktive und auf etwas spezielles ausgerichtete Tätigkeit verstanden. Auch hier steht wieder das ‚Kinder-Wollen‘ im Mittelpunkt („des war mir auch ZIEMlich wichtig dass der NEUe auch KINder will“). Die Verwendung des bestimmten Artikels zu Beginn der Phrase und die Betonung auf „ZIEMlich“ wirken zusätzlich verstärkend auf diesen Wunsch. Der Ausdruck für den neuen Partner nach dem sie sucht, ist mit „der NEUe“ rein funktional und der bestimmte Artikel zeigt eine Gewissheit, dass die Suche zum Erfolg führt. Es kann aber auch so gedeutet werden, dass aus der heutigen Perspektive offensichtlich ist, dass die Suche erfolgreich war und es einen neuen Partner gibt. In diesem kurzen Abschnitt positioniert sich die Interviewte implizit als eine sachliche, rational denkende Person, die weiß, was sie will und das auch konsequent verfolgt. Die explizite Selbstaussage im Einstiegssatz („ja also ich wollt schon IMmer KINder“) kann sogar als Eigentheorie bezeichnet werden, da sich das weitere Handeln direkt darauf zurückführen lässt und man daher sagen kann, dass dieser Tatsache ein wichtiger Stellenwert für den weiteren Lebenslauf zukommt.

In ‚Passage 2‘ werden – entsprechend der Frage nach dem früheren Kinderwunsch – die vergleichbaren Abschnitte ausführlicher erzählt. Die Antwort wird schon begonnen, bevor die Frage von der Interviewerin zu Ende gestellt wurde, was so gedeutet werden kann, dass das Thema von großer Bedeutung für die Biographie und die Identität ist. Die in der ersten Passage betonte Tatsache, dass sie schon immer Kinder wollte, wird hier anekdotisch durch das Babysitten in ihrer Jugendzeit und den damals ablaufenden Gedankengang ausgeschmückt und gestützt. Im ersten Satz fällt das Stottern und der starke Akzent auf („schon als=als JU-

GENDliche g=v=!SEHR!viel BABYgesittet“), was wie ein Ringen nach den richtigen Worten wirkt, die diese Tatsache deutlich genug ausdrücken und deren Wichtigkeit für den kommenden Sachverhalt betonen. Mit dem ‚Babysitten‘ findet eine implizite Selbstpositionierung statt: Sie weiß, was Kinder bedeuten, wie man mit ihnen umgeht und stellt sich als eine verantwortungsvolle und kompetente Person dar; der Kinderwunsch ist also nicht abstrakt. Der Abschnitt bis Z.14 ist gekennzeichnet durch Satzabbrüche und Einschübe; die Syntax ist damit dem retrospektiven Inhalt angepasst: dem Nachvollziehen der Gedankengänge, welche dem Kinderwunsch zugrunde liegen. Die Beschreibung durch das Modalverb ‚Wollen‘ wird abgebrochen, stattdessen dominieren Ausdrücke der Gewissheit wie ‚immer klar sein‘, ‚Kinder haben‘, „hab ich mir NIE groß geDANKen drüber gemacht“ und „des WAR einfach SO“. Die Ursache für diese Gewissheit scheint sich nicht bestimmen zu lassen, wie das mehrmalige Verwenden von „irgendwie“ zeigt. Die Metapher „in meim HINterkopf“ besagt, dass der Kinderwunsch bzw. die Gewissheit in der Zukunft Kinder zu haben fest und dauerhaft in einer nicht hinterfragbaren Instanz verankert ist, noch teils unbewusst (hinten), doch bereit, bei Gelegenheit hervorzutreten. Beim Blick in die Zukunft wird der Kinderwunsch als schon realisiert gesehen. Zuerst wird dies mit einem typisch kindlichen Verhaltensmuster nur für die individuelle Ebene beschrieben („wenn ich mal groß bin hab ich AUCH zwei jungs“), danach noch auf die kollektive Ebene bezogen („des war einfach SO wenn mer GROß ist dann kriegt mer zwei KINDer“), was zugleich verstärkend – durch das zweimalige Erwähnen – und legitimierend – durch die vermutete, allgemeine Gültigkeit – wirkt. Dieses kindliche Denken wird von der erzählenden Person zwar explizit nicht revidiert, doch distanziert sie sich davon, indem sie den kindlichen Ausspruch „wenn ich mal groß bin“ verwendet und so den Wechsel in die Perspektive des erzählten Ichs deutlich macht.

Eine kurze Pause, Rahmenschaltelemente und Stottern („bis=bis=bis mitte ZWANzig“) markieren den Übergang von ihren Darlegungen zum nächsten biographischen Abschnitt und eine Neusortierung der Gedanken. Die Feststellung „bis mitte ZWANzig macht mer sich ja nich SO gedanken über KINDer“ wird durch die kollektive Agency und das Selbstverständlichkeit ausdrückende „ja“ als allgemein gültig bestimmt. Die Interviewte positioniert sich damit als den allgemeinen Normen entsprechend handelnd. Das Auftreten des Kinderwunsches wird in anonymer Agency und in der Form eines automatisch ablaufenden Prozesses beschrieben („und DANN KAM so langsam der wunsch“), was zu der vorherigen Beschreibung passt, dass ihr schon als Jugendliche „im Hinterkopf“ klar war, dass sie Kinder haben wird. In einem Abstract („mein VOheriger Partner wollte halt KEINE KINDer“) berichtet sie noch einmal, was sie in ‚Passage 1‘ bereits kurz und deutlich erwähnte und nimmt das Ergebnis des folgen-

den Abschnitts – der Aushandlung der Kinderfrage in ihrer früheren Beziehung – vorweg. Die Abtönungspartikel „halt“ lässt diese Tatsache als nebensächlich und gleichgültig erscheinen, jedoch könnte man ihn angesichts des Kontexts, der Erwähnung in einer früheren Passage, als ein Hinweis sehen, dass nun auf bereits Bekanntes zurückgegriffen wird.

Die Reaktion des früheren Partners auf die Kinderfrage wird im szenischen Präsens und durch Prosodie reinszeniert („NÖ also DES will=er NICH“). So wird seine Einstellung gegen Kinder und der Widerspruch zu ihrem Kinderwunsch verdeutlicht und er recht negativ dargestellt. Diese Positionierung wird bestärkt, indem sie die Relevanz des Gesprächs abschwächt, zum einen durch die Formulierungen „nur mal so drüber geSPROCHen“ und „NUR mal so geneRELL“ und zum anderen durch den Rückgriff auf die kulturell verbreitete Argumentation, dass vor dem Kinderkriegen die Ausbildung beendet sein sollte („weil ich hab damals noch stuDIERT“), womit ein sequentielles Phasenkonzept deutlich wird. Daraus lässt sich auch ein gewisses Wirklichkeitsverständnis herauslesen, da vorausgesetzt wird, dass dieser Zusammenhang als gewichtiger Faktor aus sich selbst heraus verständlich ist. Gegenüber der – aus ihrer Sicht – nur beiläufig erwähnten Kinderfrage, wird das Verhalten des ehemaligen Partners als überzogen dargestellt („IHM war des dann schon zu ENG“). Dabei steht die Verwendung und Betonung von ‚eng‘ im deutlichen Gegensatz zu der von ihr betonten Nebensächlichkeit, was Unverständnis signalisiert und einen ironischen Beiklang zufügt. Im Gegensatz zu ‚Passage 1‘, in der das Beziehungsende in anonymer Agency beschrieben ist, handelt hier der Partner und beendet die Beziehung. Die Schuld an der Trennung wird also eindeutig dem Partner, seinem übersteigerten Verhalten und seiner starken Antipathie gegenüber Kindern zugeschrieben, während sie selbst sich sehr positiv positioniert und ihr Kinderwunsch und ihre Identität damit nicht in Frage gestellt sind. Die wichtige Rolle, die der Kinderwunsch bei der Partnersuche spielte – in der ersten Passage nur knapp beschrieben –, wird in dieser Passage mit Hilfe der Reinszenierung von Gedankengängen gerechtfertigt. Die Dauer dieser Phase wird von der Interviewten nicht explizit erwähnt, jedoch wird sie subjektiv als ziemlich lang angesehen („und dann war ich erst mal ne GANze WEIlE SOLO“). Wie schon in Z.8-14 entspricht auch hier die Syntax der Erzählform, einer retrospektiven Darstellung von Gedankengängen, die durch Satzabbrüche und Einschübe gekennzeichnet ist. Die Wiedergabe des inneren Monologs „und DANN hab ich mir geSCHWORN [...] beim NÄCHsten partner muss ich des gleich vorAB klären“ bestärkt die schon in den ersten Abschnitten von ‚Passage 1‘ ersichtliche Selbstpositionierung als sehr konsequente Frau, die weiß was sie will, und kann als eine Absolutsetzung des Kinderwunschs interpretiert werden. Der Begriff ‚klären‘ rekurriert auf den ersten Abschnitt dieser Passage, bei dem das ‚Klar-Sein‘ über die zukünftige

Realisierung des Kinderwunschs im Mittelpunkt stand, und meint nun das ‚Klar-Machen‘ oder ‚Klar-Stellen‘ dieser Tatsache für den neuen Partner. Ebenso wie das semantische Feld des ‚Wollens‘ vermittelt das Feld um den Begriff ‚klar‘ das Bild einer direkten und resoluten Person.

Begründet wird die Absolutheit des Kinderwunschs mit dem Alter („jetzt geh ich dann langsam auf die DREIßig zu“, „so mit NEUNundZWANZIG“) und dessen Konsequenz, der typisch weiblichen Angst, bald könnte es aus biologischen Gründen für das Kinderkriegen zu spät sein. Dieser Sachverhalt wird zuerst mit der Metapher „Torschlusspanik“ beschrieben, die ob der starken Ausdruckskraft (Torschluss: danach ist das Tor zu und Ende, Panik: extreme Angst) betont abgeschwächt („bisschen so“ bzw. „!BISSCHEN!) und in anonymer Agency verwendet wird. Doch führt das Wiederholen dieser Tatsache mit dem Ausdruck „NA: jetzt wirds langsam ZEIT“ – wieder abgeschwächt und in anonymer Agency – dazu, dass deren Bedeutsamkeit und damit auch deren legitimierende Kraft verstärkt wird. Ein Grund für ihre Verwendung von kulturell üblichen Wendungen und deren Abschwächung könnte sein, dass es sich um einen Aspekt handelt, den sich Frauen wohl eher ungern persönlich eingestehen. Die mehrmalige Kennzeichnung dieses Abschnitts als gedanklichen Vorgang („hab ich mir geschworn“, „hab ich gedacht“, „hab ich dann gedacht“), verstärkt zum einen die reinszenierende Wirkung und lässt den Zuhörer die früheren Gedanken miterleben, zum anderen wird somit deutlich gemacht, dass es sich dabei um durchdachte und bewusste Überlegungen gehandelt hat.

3.2 Aushandlung der Kinderfrage

In beiden Passagen erzählt die Interviewte nach der Phase der Partnersuche direkt von der Aushandlung der Kinderfrage mit dem jetzigen Partner. In ‚Passage 1‘ wirkt der Einstieg in diesen Abschnitt etwas zögerlich, mit gedehnten Füllwörtern und einigen Pausen, was besonders angesichts der sonst recht flüssigen und schnellen Erzählweise heraussticht. Das szenische Präsens und die Dialogwiedergabe stellen den Abschnitt ins Zentrum der Antwort auf die Frage, wie es zum Nachwuchs kam. In einem Abstract wird das Ergebnis und die Art und Weise der Aushandlung vorweggenommen („dann hab ich IHN quasi überREDet“) und dabei schon sehr klar die Agency definiert – sie entscheidet die Kinderfrage. Es folgt die genauere Erklärung, weshalb das Überreden nötig war („weil ER hat gemeint...“), also seine skeptische Position gegenüber eigenen Kindern. Das einleitende „haja“, eine aus dem süddeutschen Dialekt stammende Interjektion für etwas relativ Selbstverständliches, symbolisiert, dass die vom

Partner aufgeführten Gründe (Geld, Zeit) ziemlich üblich und daher wenig überraschend sind und auch aus ihrer Sicht eine Legitimation besitzen. Mit ihrer Reaktion auf die Einwände des Partners positioniert sie sich wieder als resolute und konsequente Frau („dann hab ich gsagt !GUT! aber ich WILL unbeDINGT“). Es lässt sich wieder das Motiv des ‚Kinder Wollens‘ und dessen Absolutheit – ungeachtet der ‚Dinge‘ Geld oder Zeit – feststellen, dem hier etwas kindlich Trotziges anhängt.

Sowohl Syntax und Semantik des wiedergegebenen Dialogs als auch dessen Prosodie – Betonung und Intonation – unterstützen den Gegensatz zwischen der Selbstpositionierung und der Fremdpositionierung: Während seine Ansicht durch aneinander gereihete, unvollständige Satz- teile und den Gebrauch von Füllwörtern, Wiederholungen sowie des schwächeren „er hat gemeint“ wiedergegeben wird, wird ihre Position in einem kurzen Satz dargestellt, mit starken akzentuierten Wörtern und dem – durch den Einsatz von Dialekt – prägnanten „hab ich gsagt“. Er erscheint also im Gegensatz zu ihr eher zögerlich, wenig durchsetzungsfähig, jedoch nicht unvernünftig (merkt den Geld- und Zeitaspekt an). Mit dem Auflachen am Ende des Abschnitts findet eine Interaktion mit der ZuhörerIn statt, die das Ziel der Auflockerung und Rückversicherung hat, welche dann auch von der ZuhörerIn durch ein Auflachen ihrerseits geleistet wird.

Nach einigen Wortabbrüchen, die den Eindruck eines Suchens nach der passenden Bezeichnung erwecken, verwendet die Interviewte im nächsten Abschnitt den Ausdruck ‚Bekanntenkreis‘, was der auch sonst sehr sachlichen Ausdrucksweise speziell bei der Erwähnung der Partner entspricht. Auffällig ist, dass sie von „mein“ Bekanntenkreis spricht, der also nicht automatisch auch der ihres Partners ist. Trotz ihres Lebens in einer Partnerschaft wird damit die Wichtigkeit einer gewissen individuellen Sphäre betont, womit ein egalitäres und individuell-autonomes Beziehungskonzept deutlich wird. Dem sozialen Umfeld wird für die eigene Familienplanung eine zentrale Rolle zugeschrieben, was durch andere Interviewpassagen verstärkt wird, in denen ebenfalls die wichtige Funktion des Bekanntenkreises beschrieben wird.²²

Mit den emotionalen Begriffen „süß“ und „Babys“ statt dem schlichten ‚Kinder-Wollen‘ erfolgt ein Wandel in der Semantik. Damit wird der Sinneswandel des Partners auch für den Zuhörer nachvollziehbar. Allerdings kann die Lösung der Kinderfrage („und dann MUSST

²² Beispiele sind der Bezug auf den Bekanntenkreis bei der Frage, ob sich die Partnerschaft mit den Kindern verändert hat („des PARTnerschaftliche an sich is ein bisschen in den HINtergrund getreten [...] is auch DES was ich so von den beKANnten hör; is bei denen genau so.“), die wichtige Rolle, welche dem Bekanntenkreis bei der Freizeitgestaltung zukommt („geh mer meistens irgendwie in der NÄHE was TRINKen [...] dass der PARTner dann schnell anrufen kann“ bzw. „manchmal gehn auch nur die MÜTter weg oder zum TEIL einzelne VATERpaare“) oder für den Tagesablauf („NACHmittags ist MEISTens IRgend EINE meiner FREUNDinnen da oder ich geh zu irgendeiner dass die KINDer bisschen was zum spielen haben“).

ich ihn NICHT mehr viel überreden“) auf zwei Arten interpretiert werden: Entweder ist dieser Satz ironisch gemeint und aufgrund der ‚süßen Babys‘ ist es ganz klar, dass der Partner nun auch Kinder wollte. Oder – wie einige Abtönungspartikeln zu verstehen geben könnten („ganz süß“, „so Babys und so“) – der Partner war doch noch nicht so begeistert und es waren noch einige Überzeugungsleistungen von Nöten.

Die Beschreibung des Aushandlungsprozesses in der Vergleichspassage steht im deutlichen Widerspruch zur ersten Passage. Auffällig ist hier die Selbstkorrektur durch den Satzabbruch und die Reformulierung („GRUNDSätzlich MÖCHT er nix- (1) HAT er nix gegen KINder“), die wie ein Freudscher Versprecher wirkt. Der Abschnitt ist dominiert von vagen Formulierungen – gleich zweimal „grundsätzlich“ und „nix dagegen haben“, außerdem „noch nie so geDANKen drüber gemacht“ und „kanns sich jetzt nicht richtig VORstellen“.

In beiden Passagen wird der Ausgang des Aushandlungsprozesses nicht explizit erwähnt, ebenso wenig die Schwangerschaft. Das Resultat – die Geburt der Kinder – wird jeweils im Muster der anonymen Agency beschrieben, jeweils mit semantischen Verstärkern verbunden („eben“ bzw. „ja...dann“), die signalisieren, dass das Resultat für sich spricht und sich das Paar anscheinend gemeinsam für Kinder entschieden hat.

In der Vagheit und Widersprüchlichkeit bei der Beschreibung der Phase der Familienplanung kann man eine Thematisierungsgrenze erkennen: Auf diese möglicherweise konfliktträchtige Phase soll nicht genauer eingegangen werden, weil es sich dabei um eine private Angelegenheit handelt.

3.3 Zusammenfassung

Das zentrale Motiv der beiden Passagen ist eindeutig der starke Kinderwunsch, das ‚Kinder-Wollen‘, das für die interviewte Frau untrennbar mit der Nachwuchsfrage in einer Partnerschaft verbunden ist, was die Verbindung dieser beiden Aspekte in den beiden Passagen zeigt. Konsistent zieht sich das Motiv über die verschiedenen Lebensphasen: die Jugendzeit, in der durch das Babysitten das Bild einer Zukunft mit zwei eigenen Kindern entsteht (Submotiv: Klar-Sein), die Ausbildungszeit mit einer Beziehung, die am Kinderwunsch zerbricht und die Zeit danach, als das soziale Umfeld den erfüllten Kinderwunsch vorlebt und er schließlich auch in ihrer eigenen Partnerschaft realisiert ist. Ein solches Muster wird auch mit „Kinderwunsch als ‚biographische Konstante‘“²³ beschrieben. Die Biographie wird von der Interviewten in eine finale Kohärenz gebracht, ausgerichtet auf das Kinderziel. Die Antwort auf die

²³ frauen leben, S. 24.

Frage, wie es denn war als sie wusste, dass sie Mutter würde, verdeutlicht dieses: „SCHÖN ich HATT endlich des was ich WOLLte“.

Es lassen sich zwei grundlegende Thematisierungsregeln festhalten. Die beiden Passagen sind zum Großteil in einem knappen, beschreibenden und berichtenden Stil gehalten, jedoch unterbrochen von sehr kurzen Dialogwiedergaben. Letztere könnte man als Thematisierungsregel der ‚argumentativen Anschaulichkeit‘ bezeichnen, mit der knapp und trotzdem möglichst nachvollziehbar Positionen wiedergegeben werden. Die andere Thematisierungsregel ist die der ‚Sachlichkeit‘, also der Darstellung relevanter Fakten mit wenig Preisgabe von Emotionen. Besonders deutlich wird dies an der Beschreibung der ‚Partner‘ mit betont neutralen Formulierungen, die sich durch das ganze Interview ziehen²⁴. Insgesamt wird der Name des Partners nur ein einziges Mal erwähnt. Diese Thematisierungsregel kann man zum einen als Reaktion auf die Interviewsituation allgemein deuten, die dazu verleiten kann, möglichst sachlich und wenig emotional zu antworten, zum anderen spielt sicherlich auch das recht intime Thema der Partnerschaft eine Rolle dafür, dass deutliche Thematisierungsgrenzen bestehen, hier besonders bei der Frage der partnerschaftlichen Familienplanung.

Versucht man aus den Passagen das Verständnis von Partnerschaft der Frau und die Rolle, die dem partnerschaftlichen Aushandlungsprozess zukommt, herauszuarbeiten, fällt zunächst auf, dass nie der Begriff ‚wir‘ benutzt wird, sondern immer entweder ‚ich‘ oder ‚er‘, also eine individualisierte Agency. In einer Studie zur Familienplanung von Männern wurde festgestellt, dass die individualisierte Agency vor allem bei jüngeren und hochqualifizierten Partnern auftritt²⁵, was ja auf den Interviewfall zuträfe, allerdings ist nicht erforscht, inwieweit dieses Agency-Muster auch für Frauen gilt. Die Interviewpartnerin stellt sich selbst als dominierend innerhalb der Partnerschaft dar, zum einen durch die Agency – *sie* will, *sie* handelt, *sie* klärt die Kinderfrage – und zum anderen durch ihre Selbstpositionierung als starke, unabhängige Frau, die ihren Willen durchsetzt.

Darüber hinaus scheint eine Partnerschaft für die interviewte Frau nur dann möglich, wenn die Frage nach Kindern auch vom Partner mit ‚ja‘ beantwortet wird, wie die von ihr beschriebene gezielte Suche nach einem Vater für ihre Kinder zeigt. Verfolgt man diese Linie weiter, kann man sagen, dass für sie der eigene Kinderwunsch die partnerschaftliche Familienplanung automatisch bedingt; der partnerschaftliche Aspekt wird von ihr als der Kinderfrage

²⁴ weitere Beispiele sind die Beschreibung der häuslichen Arbeitsteilung: „der PARTner räumt die SPÜLmaschine aus“, oder des Tagesablaufs: „der PARTner geht zum ARbeiten“.

²⁵ Vgl. Helfferich, Cornelia / Kruse, Jan: Familienplanung von Männern – eine Frauensache? Die subjektive Wahrnehmung der ‚Planbarkeit‘ von Familie. Vortrag auf der Fachtagung der BZgA „männer leben“ – ein anderer Blick auf den Geburtenrückgang, 12.-13.9.2004, S. 10.

untergeordnet dargestellt. Eine solche Deutung wird bestärkt durch die Antwort der interviewten Frau auf die abschließende Frage, was für sie Familie bedeute:

faMILie ist halt IRgendWIE so ne KLEIne GRUpe die zuSAMmen gehört, (3) naja (1) <<eher leise> was verbind ich mit=mit erZIEHUNG äh mit f-> (9) ja: dass mer äh- also ICH finds einfach WUNderschön KINder AUFwachsen zu sehn und da n=!BISS!chen !DOCH! des geFÜHL zu haben mer kann irgendwas erREichen bei den KINdern, die IRgendwie zu- was weiß ich- bessren MENschen zu erziehen dass mer des IRgendwie SELber in der hand hat so=n !KLEI!nes bisschen, des macht auch viel die UMwelt aber so=n BISSchen kann mer doch EINgreifen, (2) und s=is EINFach auch nich so LANGweilig,

Eine Feinanalyse dieses Abschnitts soll hier nicht erfolgen, sondern nur der Gesichtspunkt hervorgehoben werden, dass der Familienbegriff fast ausschließlich auf die Kinder bezogen wird und eine explizite Erwähnung des Partners nicht stattfindet.

Ebenfalls dem Kinderwunsch der Frau untergeordnet – oder zumindest als nicht direkt relevant erscheinend – sind Faktoren wie die Vereinbarkeit mit dem Beruf, die finanzielle Belastung oder der Zeitaufwand. Nur in der Studiumsphase war die Bereitschaft zu einer Familiengründung nicht unmittelbar vorhanden, was speziell bei Frauen ein typisches Muster ist. Während der Ausbildungszeit wurde anhand einer Analyse des Familiensurvey 2000 „für Frauen eine beträchtliche Reduzierung der Familiengründungsrate“²⁶ bestätigt, der sogenannte ‚Institutioneneffekt‘.

Die Frage der Vereinbarkeit von Kindern mit dem Beruf, die besonders bei Frauen mit hohem Qualifikationsniveau eine Rolle spielt (‚Bildungseffekt‘), da bei dieser Gruppe die Opportunitätskosten der Kindererziehung aufgrund des Verzichts auf ein potenziell höheres Einkommen größer sind als bei Frauen mit niedrigerem Bildungsniveau²⁷, schien den Kinderwunsch bei der Interviewpartnerin nicht zu beeinflussen. Diese Tatsache könnte dahingehend gedeutet werden, dass der Beruf der Frau (MTA) nicht direkt auf ihrem Biologiestudium aufbaut und zukünftige Aufstiegschancen oder Einkommenszuwächse recht unwahrscheinlich sind. Jedoch wird in einem späteren Abschnitt des Interviews deutlich, wie zentral heute das Thema Geldverdienen und in dessen Folge die Vereinbarkeit von Kindern mit dem Beruf für sie sind²⁸. Allerdings würde eine weitergehende Analyse dieses Themas den Rahmen der Arbeit sprengen.

²⁶ Klein, Thomas: Die Geburt von Kinder in paarbezogener Perspektive, in: Zeitschrift für Soziologie, 32. Jg. 2003, H. 6, S. 506-527, S. 521.

²⁷ Vgl. Ebd.

²⁸ „der GANze !KIN!derWUNSCH der is eigentlich kein !KIN!derwunsch mehr sonder ein finanZIERungs !KÖN!nen !WUNSCH! [...] weil die KOSTen halt'n haufen GELD (2) und dann heißt immer so schön mer kann die ja dann- mer kann ja TROTZdem ARbeiten gehn, !KÖNN!te man wen mer jemand HÄtte für die KINder...“

4. Schluss

Die hier erfolgte Einzelfallanalyse über die Bedingungsfaktoren der Familiengründung ließ eine deutliche Dominanz des individuellen Kinderwunsches der Frau im partnerschaftlichen Aushandlungsprozess erkennen. Interessant wären nun ein Vergleich mit weiteren Einzelfallanalysen und damit die Bildung verschiedener Typen anhand der zentralen Motive der Familiengründung und der Art und Weise, wie die partnerschaftliche Interaktion in deren Vorfeld beschrieben wird. Speziell in der Folge meiner Analyse fände ich eine Vertiefung des Analyseprozesses hinsichtlich der Rolle, die der Geschlechteraspekt in der Entscheidung für oder gegen Kinder spielt, aufschlussreich.

Zudem könnten meines Erachtens Untersuchungen über die Motive des Kinderwunsches für eine weitergehende Erkenntnis über die Prozesse, die einer Familiengründung vorausgehen förderlich sein. Hierbei sind die Grenzen zur Psychologie fließend und interdisziplinäre Studien könnten sich als fruchtbar erweisen. Borchardt und Stöbel-Richter sehen eine enge Verbindung der Soziologie und der Psychologie bei dieser Thematik, wenn für sie gilt:

„Den Kinderwunsch aus psychologischer Sicht zu betrachten heißt, ‚dieses Phänomen aus der Erlebnisperspektive der einzelnen Frau, des einzelnen Mannes oder des Paares sowie aus der Stellung des Individuums und Paares in seinem sozialen und ökologischen Umfeld zu betrachten‘“²⁹

Die Pilotstudie „Beziehung, Partnerschaft, Familiengründung“ bietet in diesem Zusammenhang einen guten Ansatzpunkt für weitere Forschungen, welche die verschiedenen Teildimensionen ins Auge fassen können, denen in den Interviews eine wichtige Rolle bei der Entscheidung zur Familiengründung zukam. Ein tieferes Verständnis des individuellen und partnerschaftlichen, generativen Verhaltens und der diesem Verhalten vorausgehenden Entscheidungsprozesse ist auch in der Praxis von Nöten, insbesondere angesichts der demographischen Probleme, der oftmals beklagten kinder- und familienunfreundlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen und der damit verbundenen gesamtgesellschaftlichen Herausforderungen.

²⁹ Borchardt/Stöbel-Richter, S. 22.

Anhang: Transkribierte Interviewpassagen

Passage 1 (S.2)

35 I: und ja geNAU wie
36 hat sich das dann so erGEben dass dann äh der NACHwuchs kam
37 sie ham da schon son bisschen drauf ANgesprochen aber können
38 sie grad nochn bisschen weiter erzÄHlen
39 P: ja also ich wollt schon IMmer KINder, und hatte VORher
40 leider (.) =n partner der KEINE wollte deswegen is des
41 auseiNANder gegangen und dann hab ich halt geSUCHT und des
war
42 mir auch ZIEMlich wichtig das der NEUe auch KINder
43 will. [mhm] u:nd dann (.) mja: dann (.) hab ich (.) IHN
44 quasi überrREDet, weil ER hat gemeint haja (.) so finanZIELL
45 isses nich so toll: und=und ja kostet viel GELD viel ZEIT so
46 KINder dann hab ich gsagt !GUT! (.) aber ich WILL unbedINGT,
47 ((lacht leicht auf)) [((lacht leicht auf))] und IRGendwann
48 hatten mein- hatte mein ganzer beKANnteskrei=KANntenkreis
kinder
49 und dann fand ers AUCH ganz süß; so BABys und so und dann
50 (.) MUSST ich ihn NICH mehr viel überreden.
51 und dann kam des ERSte und zwei jahre SPÄter eben das
52 ZWEite.

Passage 2 (S.4)

1 I: ja des ham sie vorher AUCH schon so=n
2 BISSchen ANGESprochen also grad wie sah das mit ihrem
3 KINderwunsch aus FRÜHer in ihrem LEben oder in FRÜHeren
4 PARTnerschaften oder {{gleichzeitig} ja insgesamt-}
5 [{gleichzeitig} also ich hatte-]} erzÄHLEN sie einfach mal
so ein
6 bisschen drauf los
7 P: ich hab schon als=als JUGENDliche g=v=!SEHR!viel
8 BABYgesittet IMmer in ner familie mit ZWEI KINdern und ich
9 wollte- das war mir IMMER KLAR wenn ich mal GROß bin hab ich
10 AUCH zwei jungs IRGendwie so in meim HINterkopf (1)
11 weil IRGendwie war des so- (1) hab ich mir NIE groß gedANKen
12 drüber gemacht des WAR einfach SO wenn mer GROß ist dann
kriegt
13 mer zwei KINder und da ich bei !JUNGS! BABYgesittet hab
14 dacht ich auch des wären irgendwie zwei JUNGS (2) u:nd JA:
dann
15 bis=bis=bis mitte ZWANzig mach:t mer sich ja nich SO gedan-
ken
16 über KINder, (.) und DANN KAM so langsam der wunsch und mein
17 VOheriger partner wollte halt KEINE KINder (1) und da ham
mer
18 nur mal so drüber geSPROCHEN und dann hat er gemeint NÖ also

19 (.) DES will er NICH und dann hat sich des aber für mich AU
20 erledigt ghabt weil ich hab damals noch studIERT
21 dann NUR mal so geneRELL und IHM war des dann schon zu ENG,
22 und dann hat er auch RECHT BALD die beziehung beENdet und
dann
23 war ich erst mal ne GANze WEIle (.) SOLO. (2) ja: und DANN
hab
24 ich mir geSCHWORN beim NÄCHsten PARTner- jetzt geh ich dann
25 langsam auf die DREIßig zu hab ich gedacht- beim NÄCHSten
26 partner muss ich des gleich vorAB klären (1) u:nd DANN:
27 wars n bisschen so- (.) !BISSCHEN! TORSchlusspanik (.) dabei
28 somit NEUNundZWANzig hab ich dann gedacht NA: jetzt wirds
29 langsam ZEIT (1) ja und dann (.) hat der (Name des Partners)
30 gsagt ja: GRUNdsätzlich MÖCHT er nix- (1) HAT er nix gegen
31 KINder (1) KANNs=sich jetzt nicht richtig VORstellen und er
32 hat sich da noch NIE so gedANKen drüber gemacht (1) aber so
33 GRUNdsätzlich hat er nix daGEgen. und dann (.) ja (1) hat
sichs
34 ja auch RECHT SCHNELL dann erGEben.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Borchardt, Anke / Stöbel-Richter, Yve: Die Genese des Kinderwunsches bei Paaren – eine qualitative Studie. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft H. 114, Wiesbaden: BiB 2004.

Helfferrich, Cornelia: frauen leben. Studie zu Lebensläufen und Familienplanung. Kurzfassung. Köln: BZgA 2000.

Helfferrich, Cornelia / Kruse, Jan: Familienplanung von Männern – eine Frauensache? Die subjektive Wahrnehmung der ‚Planbarkeit‘ von Familie. Vortrag auf der Fachtagung der BZgA „männer leben“ – ein anderer Blick auf den Geburtenrückgang, 12.-13.9.2004.

Klein, Thomas: Die Geburt von Kinder in paarbezogener Perspektive, in: Zeitschrift für Soziologie, 32. Jg. 2003, H. 6, S. 506-527.

Kruse, Jan: Seminarplattform zur qualitativen Pilotstudie „Beziehung, Partnerschaft, Familiengründung“, 2005.

http://www.soziologie.uni-freiburg.de/Personen/kruse/index_seminarplattform.htm

Kruse, Jan: Seminarreader „Qualitative Interviewforschung“, Freiburg 2005.

Kruse, Jan: Reader zum Seminar „Einführung in die qualitative Sozialforschung“ im Sommersemester 2005 an der Universität Freiburg, Institut für Soziologie, 2005.

Lenz, Karl (Hg.): Frauen und Männer. Zur Geschlechtstypik persönlicher Beziehungen, Weinheim und München: Juventa

Lucius-Hoene, Gabriele / Deppermann, Arnulf: Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews, Wiesbaden: VS-Verlag 2004.

Nave-Herz, Rosemarie: Familie zwischen Tradition und Moderne. Ausgewählte Beiträge zur Familiensoziologie, Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität 2003.

Sekundärliteratur: Weitere Forschungen zum Thema

Bien, Walter / Marbach, Jan H. (Hg.): Partnerschaft und Familiengründung. Ergebnisse der dritten Welle des Familien-Survey, Opladen: Leske+Budrich 2003.

Döge, Peter/ Behnke, Cornelia: Auch Männer haben ein Vereinbarkeitsproblem. Ansätze zur Unterstützung familienorientierter Männer auf betrieblicher Ebene, Berlin: Schriften des Instituts für anwendungsorientierte Innovations- und Zukunftsforschung, Bd. 3 2005.

Dornseiff, Jan-Michael / Sackmann, Reinhold: Familien-, Erwerbs- und Fertilitätsdynamiken in Ost- und Westdeutschland, in: Bien/Marbach, S. 309-349.

Helfferich, Cornelia / Klindworth, Heike / Wunderlich, Holger: männer leben. Eine Studie zu Lebensläufen und Familienplanung. Basisbericht. Köln: BZgA 2004.

Huinink, Johannes: Bildung und Familienentwicklung im Lebensverlauf. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 3. Jg. 2000, H. 2, S. 209-227.

Hullen, Gert: The capital of couples and the effects of human capital on family formation. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft H. 110, Wiesbaden: BiB 2003.

Schneewind, Klaus A. / Vaskovics, Laszlo A.: Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch. Stuttgart: Kohlhammer 1992, 1994, 1997.

Tölke, Angelika / Diewald, Martin: Berufsbiographische Unsicherheiten und der Übergang zur Elternschaft bei Männern, in: Bien, Walter / Marbach, Jan H. (Hg.): Partnerschaft und Familiengründung. Ergebnisse der dritten Welle des Familien-Survey, Opladen: Leske+Budrich 2003, S. 349-384.

Tölke, Angelika / Hank, Karsten (Hg.): Männer – das „vernachlässigte“ Geschlecht in der Familienforschung. Zeitschrift für Familienforschung (ZfF), Sonderheft 4, Wiesbaden: VS-Verlag 2005.

Kinderwunsch und Familiengründung bei Männern und Frauen mit Hochschulabschluss. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung, Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) 2005.

Ergebnisse 7. Familienbericht, <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung2/Pdf-Anlagen/ergebnisse-7.-familienbericht,property=pdf,bereich=,rwb=true.pdf>

DFG-Forschungsschwerpunkt <http://www.pairfam.uni-bremen.de/index.htm>